

Filmbildung in der Schule – auf der Suche nach neuen Wegen

Klaus-Dieter Felsmann

Klaus-Dieter Felsmann berichtet im Zusammenhang mit der Tagung „film kreativ“, dass „neue Wege in der schulischen Filmbildung“ leider doch noch nicht entdeckt wurden.

Angesichts des in den letzten Jahren zu bemerkenden erfreulichen Aufschwungs bei der Förderung von Filmkultur und Filmkompetenz stellten die Veranstalter der Tagung „film kreativ“¹ fest, dass dies „teilweise noch sehr stark an cineastischen Interessen ausgerichtet“ sei und von daher der „filmpädagogische Aspekt stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit“ gerückt werden müsse.

Die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg hat sich auf dem Gebiet der Medienkompetenz in den letzten Jahren sehr verdient gemacht.² Auch das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg nimmt im Vergleich zu ähnlichen Einrichtungen in Deutschland eine Ausnahmestellung ein.³ Beides sind beste Referenzen, um von einer von diesen Einrichtungen veranstalteten Tagung zum Thema „Film und Schule“ signifikante Impulse zu erwarten. Diese Erwartungshaltung verstärken noch die Aufsätze, die sich in einer Publikation zu einer vorausgegangenen Tagung am gleichen Ort im Jahr 2003 zum Thema „Medien – Bildung – Religion“⁴ finden.

Hier heißt es etwa in der Einleitung: „Die Medien sind offensichtlich in unseren westlichen Gesellschaften sowohl für die Kultur insgesamt als auch für das Individuum in dieser Kultur so wichtig geworden, dass sie Funktionen wahrnehmen, die früher oder in anderen Kulturen von den Religionen wahrgenommen wurden bzw. werden. Zum Beispiel sorgen sie in beträchtlichem Ausmaß für den gesell-

schaftlichen Zusammenhalt im postmodernen Pluralismus, indem sie nahezu allen Menschen weltanschauliche und ethische Orientierung vermitteln.“⁵

Welch eine gewaltige Herausforderung ergibt sich allein aus dieser Feststellung sowohl für die inhaltliche als auch für die methodische Gestaltung von Lernprozessen?

Doch betrübt zog der Betrachter am 3. Dezember 2005 nach Abschluss jener Tagung vom grauen Campus der Pädagogischen Hochschule. „film kreativ“ hatte so gut wie keine seiner Erwartungen erfüllt. Die angekündigten „neuen Wege in der schulischen Filmbildung“ erwiesen sich als ein Mosaik sattsam bekannter Pfade, der außerschulische Bereich war – wäre man Pessimist, könnte man dies fast schon als ein böses Omen sehen – wieder in der Ecke, aus der er sich vor fünf Jahren ganz langsam herausbewegt hatte. Aus unerklärlichen Gründen hatte man gänzlich auf theoretische Erörterungen, die eventuell einen konzeptionellen Anspruch verdeutlicht hätten, verzichtet. Es gab ein Kaleidoskop unterschiedlichster Praxisbeispiele, die in ihrer Gesamtheit aber nicht die Pluralität der möglichen Methoden abbildeten. Immerhin machte Björn Maurer, Absolvent der PH und Lehrer an einer Hauptschule, deutlich, dass es bei moderner Filmbildung immer um eine subjektorientierte Form der Bildung gehen sollte. Ähnlich wie Maria Weyer vom Medienzentrum Wiesbaden folgte er dabei allerdings fast ausschließlich

handlungsorientierten Methoden, die vorwiegend eine sinnliche Auseinandersetzung mit dem Filmerlebnis stimulieren sollen. Während Weyer hierbei eher auf die Aufnahme von positiven Impulsen setzt, indem sie Mal- oder Tanzaktivitäten in Bezug zum Filmerlebnis initiiert und damit zunächst den immer zu beachtenden Unterhaltungsaspekt bei der Beschäftigung mit Spielfilmen ausdrücklich betont, geht es Maurer – warum auch immer – eher um eine „Entmystifizierung“ des Mediums Film. Beides sind spielpädagogische Ansätze, die bei der Arbeit mit jüngeren Kindern sicherlich ihre Berechtigung haben, doch wenn man hierbei den diskursiven Aspekt völlig außer Acht lässt, nimmt man sich die Chance, zu eben jenen Sinnfragen vorzudringen, die Filme als modellhafte Gestaltung von Leben nicht nur in religiöser Hinsicht beinhalten und nach denen nicht nur Kinder und Jugendliche vor der Leinwand und an den Bildschirmen suchen.

Wenn es um Filmbildung geht, muss es zuerst um die Filmwirkung auf jeden einzelnen Rezipienten gehen. Da hierbei aber jeder seine subjektiven Erfahrungen und Befindlichkeiten einbringt und sich nur darüber Wirkung einstellt, heißt das zwangsläufig, dass es eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Impulse innerhalb einer Zuschauergruppe gibt. Die Kunst des Lehrenden besteht nun darin, diese Unterschiedlichkeit bewusst zu machen und daraus möglichst einen produktiven Diskurs abzuleiten. Eine solche Differenzierung gehört aller-



Kommt im Geschichtsunterricht zum Einsatz:
Napola – Elite für den Führer

dings nicht zur Grundtugend der deutschen Schule. Im vielbeschworenen PISA-Vergleich wurde u. a. deutlich, dass das individuelle Möglichen von Lernprozessen hierzulande weniger ausgeprägt ist als in den meisten anderen weitaus erfolgreicheren Ländern. Bemerkenswerterweise steht dies aber nicht im Mittelpunkt der entsprechenden Diskussionen. Doch gerade hierbei kann der Film wegen seiner spezifischen Wirkungsmechanismen ungemein anregend sein. Auf solcherlei Zusammenhänge machte die Tagung in Ludwigsburg jedoch kaum aufmerksam. Selbst die neuen Bildungspläne Baden-Württembergs, die in einem komplexen und sehr modernen Sinn zwar langfristige Bildungsziele genau festschreiben, den Weg zum Erreichen dieser aber weitgehend der Kreativität der jeweiligen Lehrer überlassen, wurden auf der Tagung nicht hinsichtlich ihrer Chancen für einen neuen Umgang mit dem Film in der Schule interpretiert. Wolfgang Anritter vom Kreismedienzentrum Pforzheim, immerhin ein seit Jahrzehnten für das Medium in der Schule tapfer streitender Mann, bemängelte bei seiner entsprechenden Analyse nur die seiner Meinung nach zu geringe Erwähnung von Filmbildung, statt gerade in den Freiräumen die eigentliche Chance und vielleicht auch die Notwendigkeit für selbige zu erblicken.

Wenn Hans Helwerth vom Landesmedienzentrum Stuttgart mit Blick auf den Geschichtsunterricht den Spielfilm *Napola – Elite für den*

Führer (D 2004) von Dennis Gansel zur Veranschaulichung einer speziellen Form von nationalsozialistischer Indoktrination einsetzt und dies noch mit einer filmischen Rarität, einem original NS-Propagandafilm für solcherlei Schulen, kombiniert, so ist das für den unmittelbaren Zweck sicherlich eine sehr schöne Methode. Gleichzeitig wird in solcher Begrenzung aber nicht nur die Chance vertan, eine wichtige Auseinandersetzung über die Rolle des Einzelnen in der Geschichte überhaupt zu führen, sondern es wird auch ausgeblendet, dass möglicherweise die Schüler in den gezeigten Szenen etwas ganz anderes sehen als der Lehrer. Die Hauptfigur Friedrich Weimer hat eine einmalige Chance zum sozialen Aufstieg. Die Frage ist, welchen moralischen Preis er bereit ist, dafür zu zahlen. Das ist ein zeitloses Thema, das heute nicht nur Jugendliche umtreibt, die bei „Lidl“ Karriere machen wollen. Unter diesem Gesichtspunkt drängt der Einsatz eines solchen Films gerade zu einer fächerübergreifenden Auswertung. Ja, er könnte diese im Sinne aktueller Herausforderungen an Bildung geradezu stimulieren und strukturieren. Hierfür braucht man allerdings Konzepte, die z. B. auch Bildungseinflüsse außerhalb der Schule berücksichtigen. Will man „neue Wege in der schulischen und außerschulischen Filmbildung“ finden, muss man darüber nachdenken. Dies geschieht sicherlich an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg, bei der Fachtagung hat man davon jedoch leider wenig gemerkt.

Anmerkungen:

- 1 Die Veranstalter der Tagung waren die PH Ludwigsburg, das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg und das Evangelische Medienhaus Stuttgart.
- 2 Vgl. Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik. Unter: www.ph-ludwigsburg.de
- 3 Vgl. [Mediaculture-online](http://www.mediaculture-online.de). Unter: www.mediaculture-online.de
- 4 Vgl. **Pirner, M. L./Breuer, T. (Hrsg.):** *Medien – Bildung – Religion. Zum Verhältnis von Medienpädagogik und Religionspädagogik in Theorie, Empirie und Praxis.* München 2004
- 5 Vgl. ebd., S. 11

Klaus-Dieter Felsmann ist freier Publizist, Medienberater und Moderator sowie Vorsitzender in den Prüfungsausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

